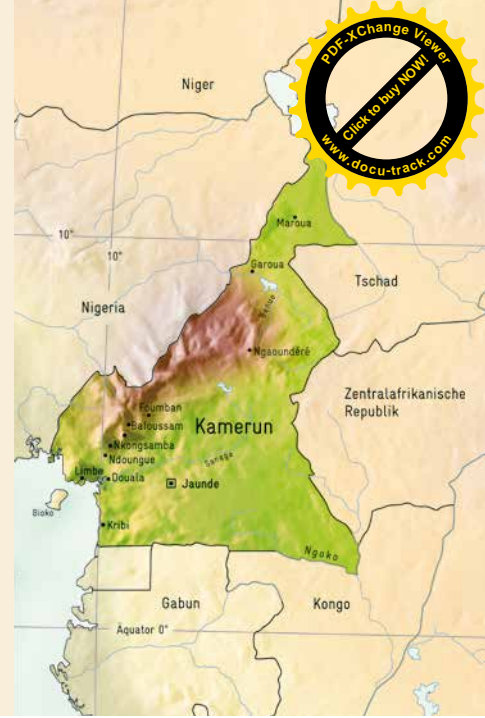


DIE FLÜCHTLINGSKRISE IN KAMERUN

Das Flüchtlingsproblem und die internationale Mobilität infolge unerträglicher Lebensbedingungen haben sich im Jahr 2015 zu einer globalen Herausforderung entwickelt. Doch viele Länder waren bereits vorher damit konfrontiert, entweder weil ihre Bevölkerung das Land verließ oder weil eine große Zahl von notleidenden Menschen ins Land kam. Für Kamerun ist dies nichts Neues, auch wenn der Zustrom von Flüchtlingen aus den umliegenden Ländern zugenommen hat.

Von David Wafo



Kurz nachdem Kamerun die Unabhängigkeit erlangt hatte, suchten dort Menschen Zuflucht, die auf der Flucht vor dem Biafra-Krieg in Nigeria waren. Später waren Zehntausende von Bürgern aus dem Tschad gezwungen, sich im Norden Kameruns in Sicherheit zu bringen, um gewaltsamen Übergriffen durch kriegführende Parteien sowie dem Krieg zu entkommen, den der Tschad und Libyen um die Kontrolle über den Aozou-Streifen führten. Andere kamen, weil sie Hunger litten. Sie wollten nur einen Ort finden, wo sie genügend zu essen hatten. Kamerun, das sich mit Nahrungsmitteln selbst versorgen konnte, war ein Traumziel für sie. Es heißt, dass viele dieser Menschen nie in ihre Länder zurückgekehrt seien. In den vergangenen Jahren war die Situation dramatisch: Flüchtlinge drängen über die westliche Grenze (Nigeria) und die östliche Grenze (Zentralafrikanische Republik) ins Land.

Druck aus dem Osten

Die Grenze zwischen Kamerun und der Zentralafrikanischen Republik war infolge verschiedener Faktoren schon immer instabil und durchlässig. Manchmal gehören die Menschen auf beiden Seiten der Grenze derselben ethnischen Gruppe an. Außerdem ist die Zentralafrikanische Republik als Binnenstaat beim Außenhandel und bei der Versorgung mit Gütern stark auf Kamerun angewiesen. Historisch betrachtet hat die Zentralafrikanische Republik viele Unruhen und gewaltsame Machtergreifungen durchgemacht. Aufgrund dieser Faktoren gab es schon immer massive Bevölkerungsbewegungen. Die Flüchtlinge, die kamen, siedelten sich in drei Regionen Kameruns an, nämlich in Est, Adamaua und Nord. Sogar einige gestürzte Staatschefs flohen über Kamerun. Der letzte, Präsident François Bozize, der durch einen Staatsstreich an die Macht gekommen war, fand erst dann vorläufige Sicherheit, als er die Grenze zu Kamerun überquert und sich in die Hände kamerunischer Sicherheitskräfte begeben hatte – zu seinem eigenen Schutz, denn er wurde von den Séléka-Rebellen gejagt.

Zu den letzten größeren Unruhen kam es, als die überwiegend muslimischen Séléka-Rebellen im Land vordrangen und das Staatsoberhaupt, Präsident Bozize, vertrieben. Tausende von Menschen flohen vor Gewalt und Tod und suchten Zuflucht in Kamerun, dem nächsten und sichersten Ziel. Ungefähr 1300 Zentralafrikaner flohen bei Ausbruch der Gewalt in die kamerunische Region Est. Diese Zahl stieg, als sich die Gruppe Anti-Balaka formierte, um die Séléka-Milizen zu bekämpfen. Dadurch verschärfte sich die Situation und mehr als 78.543 Zentralafrikaner suchten 2014 zusätzlich in dieser Region Kameruns Schutz. Unter die Flüchtlinge mischten sich natürlich auch einige Kämpfer und entwickelten sich zu einer Bedrohung für die Bevölkerung im Aufnahmeland. Berichten zufolge kam es zu zahlreichen Konflikten zwischen ihnen und der örtlichen Bevölkerung, die den Flüchtlingen in einigen Fällen zahlenmäßig unterlegen war. Manche Dörfer im Grenzgebiet hatten nur etwa 1.000 Einwohner, mussten jedoch mehr als 5.000 Flüchtlinge aufnehmen. Das brachte Versorgungsengpässe mit sich. Die Kämpfer, die sich unter die Flüchtlinge gemischt hatten, und einige Flüchtlinge bildeten räuberische Gangs und stahlen das Vieh und Getreide der örtlichen Bevölkerung.

Selbst für UNHCR-Mitarbeiter war die Situation sehr schwierig, weil die Flüchtlinge Forderungen stellten, die über das hinausgingen, was möglich und zulässig war. So forderten manche der Flüchtlinge aus Zentralafrika zu Beginn, man solle sie nach Douala und Yaoundé bringen, denn dort würden sie Jobs finden. Sie nahmen sogar einen UNHCR-Mitarbeiter als Geisel. Er wurde erst wieder freigelassen, nachdem sich Beamte der kommunalen Verwaltung eingeschaltet hatten.

Nach Angaben der Regierungszeitung und von UNHCR haben seit 2012 250.000 erwachsene Flüchtlinge aus der Zentralafrikanischen Republik in Kamerun Zuflucht gesucht. Davon sind 48 Prozent in den offiziellen Lagern Timangolo,



Yokoshire und Ndokayo untergebracht. Zu dieser Zahl kommen noch all jene Flüchtlinge hinzu, die infolge früherer Unruhen bereits im Land waren. Ein Vorteil ist, dass seit 2005 Lager errichtet wurden, um die eintreffenden Flüchtlinge aufzunehmen. Das erleichtert die Versorgung der Flüchtlinge etwas. Inzwischen wurden einige von ihnen von örtlichen Familien aufgenommen; andere sind in der örtlichen Bevölkerung aufgegangen und haben sich integriert. Etwa 45.000 Flüchtlinge, die ihr Vieh mitgebracht hatten, weigerten sich, in ein Lager zu gehen, und wollten lieber auf offenem Gelände bleiben, um für ihre Tiere sorgen zu können. Doch natürlich bedeutet dies ein Problem im Hinblick auf Sicherheit, Kontrolle und Schutz. Andererseits sorgen kulturelle Gemeinsamkeiten mit der örtlichen Bevölkerung dafür, dass das Zusammenleben einigermaßen harmonisch ist. Kürzlich nahmen diese 250.000 Flüchtlinge aktiv an den Wahlen teil; in den Lagern waren dazu Wahllokale eingerichtet worden.

Die diplomatischen Initiativen von Akteuren aus der Subregion sowie der Afrikanischen Union und den Vereinten Nationen haben bewirkt, dass sich die Lage in der Zentralafrikanischen Republik etwas beruhigt hat. Daher hat sich die Zahl der Flüchtlinge stabilisiert und es werden keine weiteren Flüchtlinge erwartet. Man hofft, dass der aktuelle Friedensprozess von Erfolg begleitet ist, sodass die Flüchtlinge in ihr Land zurückkehren können oder zumindest keine weiteren kommen werden.

Die kritische nördliche Grenze zu Nigeria

Im äußersten Norden von Kamerun ist das Gebiet an der Grenze zu Nigeria wegen der Terroristen von Boko Haram inzwischen eine gefährliche und riskante Region. Die Rebellen Gruppe, die vor mehr als 15 Jahren in Nigeria entstand, hat sich zu einer echten Armee entwickelt, die nicht nur gegen die nigerianische Regierung, sondern auch gegen Nachbarländer einen sogenannten asymmetrischen Krieg führt. Dadurch waren bisher Zehntausende von Menschen gezwungen, ihr Zuhause zu verlassen und einen sicheren Ort zu suchen. Wie auch im Osten von Kamerun gehören hier die Menschen auf beiden Seiten der Grenze derselben Bevölkerungsgruppe an und teilen die entsprechenden Werte und die Kultur. In manchen Familien kommen beide Staatsangehörigkeiten vor. Es versteht sich von selbst, dass aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen ein sehr reger Grenzverkehr herrscht. Seit 2013 finden diese Bevölkerungsbewegungen nicht aus den üblichen Gründen statt. Tatsächlich ist die unsichere Lage der Grund für einen Massenexodus. Die lokale Bevölkerung in Nordosten Nigerias wird von Boko-Haram-Kämpfern schikaniert, die zunächst Christen, aber später auch Muslime und alle anderen Gruppen attackierten. Wer dem grausamen Morden entging, musste fliehen, um sein Leben zu retten. Schließlich gerieten all diejenigen ins Visier der Terroristen, die von ihnen verdächtigt wurden, mit Regierungsbeamten in Verbindung zu stehen. Als die nigerianischen Sicherheitskräfte und das Militär beschlossen, gegen die Rebellen vorzugehen, geriet die Bevölkerung zwischen

die Fronten von Armee und Terroristen. Das beschleunigte die Abwanderung der Bevölkerung und die Menschen in Grenznähe flohen natürlich nach Kamerun.

Das Camp Minawao ist das einzige Lager, das zur Unterbringung der Flüchtlinge errichtet wurde; die Regierung hatte dazu 554 Hektar Land zur Verfügung gestellt. Nach Angaben eines UNHCR-Mitarbeiters wurde das Camp 2013 eröffnet, mit nur 600 Flüchtlingen, aber heute sind dort mehr als 52.000 Menschen untergebracht. Hinzu kommen diejenigen, die von Familien aufgenommen wurden oder anderswo außerhalb des Lagers leben. Doch diese Zahlen sind nur eine grobe Schätzung, denn täglich kommen neue Flüchtlinge über die lange Grenze zu Nigeria. Hier ist zu erwähnen, dass die Grenze zwischen den beiden Ländern 1.700 Kilometer lang ist. Dadurch ist ihre Überquerung an vielen Stellen leicht möglich.

In letzter Zeit sind einige der Flüchtlinge nach Nigeria zurückgekehrt. Zwar haben die bewaffneten Auseinandersetzungen nachgelassen, doch ist die Sicherheitslage alles andere als stabil. Die neue Strategie der Attentäter – Selbstmordattentate – versetzt die Bevölkerung auf beiden Seiten der Grenze in Angst und Schrecken.

Maßnahmenplan der Regierung und Herausforderungen

Auch wenn Kamerun seit jeher Flüchtlinge aufgenommen hat, so waren die letzten vier Jahre mit dem massiven Zustrom von Menschen auf der Flucht vor der Gewalt in der Zentralafrikanischen Republik und Nigeria doch ausgesprochen schwierig. Die für den Bevölkerungsschutz zuständige Behörde, die dem Innenministerium unterstellt ist, reagierte unverzüglich und forderte die gesamte Bevölkerung auf,

Gastfreundschaft und Solidarität zu zeigen. Privatpersonen, nationale Verbände und Organisationen beteiligten sich wesentlich an der Unterstützung der Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge, deren Zahl auf 130.000 geschätzt wird. Außerdem beteiligten sich die Behörden, zum Beispiel schickte das Präsidialamt der Republik in großem Umfang lebenswichtige Güter. Und andere Staaten bekundeten über ihre Botschaften ihre Solidarität.

Um eine bessere Koordination der Maßnahmen zu gewährleisten, setzte der Präsident der Republik am 13. März einen interministeriellen Ad-hoc-Ausschuss ein, der die Nothilfe für die Flüchtlinge in Kamerun steuern sollte. Gemäß den Leitlinien des Nothilfe-Managements in Kamerun wurden in den Gebieten, die von den Flüchtlingsströmen betroffen sind, entsprechende Ausschüsse auf der Ebene der Bezirke und Kommunen eingerichtet. Dank dieser Organisation konnte die Flüchtlingssituation etwas besser bewältigt werden.

Allerdings ist die Situation äußerst komplex. Die Regierung soll die Sicherheit ihrer Bürger gewährleisten, die regelmäßig von Boko Haram und Milizen aus der Zentralafrikanischen Republik angegriffen, getötet, entführt und ausgeraubt werden. Doch gleichzeitig muss sie im Rahmen ihrer internationalen Verpflichtungen auch für die Flüchtlinge sorgen.

Der massive Zustrom dieser Flüchtlinge führt zu einer enormen Belastung der bestehenden Ressourcen. Die lokale Bevölkerung war schon vorher nicht ausreichend versorgt, doch jetzt muss sie die wenigen Ressourcen noch mit den Flüchtlingen teilen. Das stellt ein gravierendes Problem dar und birgt langfristiges Konfliktpotenzial.





Manche Flüchtlinge, vor allem im Osten, drangen bei ihrer Ankunft in die Farmen ein und nahmen sich, was sie fanden, um zu essen und zu überleben. Dies sorgte gleich zu Anfang für ein angespanntes Klima zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Flüchtlingen. Die Menschen fühlten sich nicht mehr sicher und misstrauten denen, die kamen. Dieses Gefühl wurde noch verstärkt, als sich zeigte, dass mit den Flüchtlingen auch Kämpfer gekommen waren. Es kamen immer wieder Personen ins Land, die bewaffnet waren. Mit ihnen nahmen die Bandendiebstähle zu und Einheimische wurden auf ihren Farmen, in ihren Häusern und Geschäften überfallen. Viele wurden von diesen Banden entführt, die dann die Zahlung eines Lösegeldes forderten. Das entwickelte sich zu einem florierenden Geschäft; die Räuber versteckten sich im Busch und brachten ihre Geiseln über die Grenze in die Zentralafrikanische Republik, wo die kamerunischen Sicherheitskräfte nicht zugreifen können. Es wird angenommen, dass sie mit dem erbeuteten Lösegeld den Kampf in ihrem Heimatland finanzieren.

»282 Millionen Dollar werden benötigt, um die Grundbedürfnisse dieser schutzbedürftigen Menschen in Kamerun zu decken.«

Najat Rochdi, Koordinatorin des UN-Einsatzes in Kamerun

In der kamerunischen Region Est sind mehrere Bergbau- und Holzunternehmen angesiedelt und die Räuberbanden wurden zu einer Bedrohung ihres Geschäftes. Die gemischten Gefühle in der Bevölkerung stürzten die Regierung in ein schweres Dilemma. Sie verschärfte die Sicherheitsmaßnahmen und entsandte weitere Sicherheitskräfte, um die Bevölkerung zu beruhigen und die Bedrohung zu reduzieren, die durch die Ankunft der Flüchtlinge entstanden war.

Im Norden ist die Situation noch schlimmer. Die Einheimischen und die Sicherheitskräfte misstrauen jedem, der aus Nigeria ins Land kommt. Die neue Strategie der Terroristen macht allen Angst. Selbstmordattentate haben zahlreiche Menschenleben gefordert und viele Menschen verstümmelt. Und da Mädchen und Frauen als Selbstmordattentäterinnen eingesetzt werden, haben die Menschen inzwischen Angst davor, Flüchtlinge aufzunehmen. Tatsächlich könnte jeder eintreffende Flüchtling ein Boko-Haram-Kämpfer sein, wenn es ein Mann ist, oder eine Selbstmordattentäterin, wenn es ein Mädchen oder eine Frau ist. Daher will man die Flüchtlinge weder willkommen heißen noch überhaupt ihren Aufenthalt dulden. Fakten bestätigen diese Einstellung: Im Flüchtlingslager Minawao wurden am 10. Januar fünf mutmaßliche Boko-Haram-Kämpfer verhaftet. Sie waren bereits als Flüchtlinge registriert worden, aber andere Flüchtlinge im Lager hatten die Kämpfer erkannt und die Behörden informiert. Es zeigt sich jetzt, dass die Flüchtlinge, oder zumindest einige von ihnen, zu einem Sicherheitsrisiko geworden sind.

Das Militär muss die Angriffe abwehren, die von der nigerianischen Terrorgruppe Boko Haram von außen verübt werden,

aber auch die innere Gefahr durch Selbstmordattentäter, die von der Terrormiliz in Nigeria vorbereitet und als Flüchtlinge getarnt ins Land geschleust werden.

Andere Herausforderungen betreffen die erforderliche Infrastruktur und die Versorgung der Flüchtlinge. In der kamerunischen Region Extrême Nord ist die Nahrungsversorgung schon unter normalen Umständen bei weitem nicht gesichert. Wegen der gefährlichen Lage wurden Farmen aufgegeben, weil sich die Farmer in Sicherheit brachten und zu Binnenflüchtlings wurden. Das Getreide auf den Feldern wurde von Terroristen entweder mitgenommen oder niedergebrannt. Manchmal werden auch Lastwagen mit Lebensmitteln für die Bevölkerung überfallen und nach Nigeria gebracht. Außerdem führt die Zahl der Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge dazu, dass die Nachfrage exponentiell steigt, während das Angebot oder die Produktion drastisch zurückgegangen ist. Das gefährdet die Ernährungssicherheit.

Eine weitere Strategie der Terroristen besteht mittlerweile darin, ins Land einzudringen, um Nahrungsmittel und Viehherden zu stehlen. Berichten zufolge stahlen sie 2015 in der zweiten Jahreshälfte Hunderte von Kühen und verschlimmerten dadurch noch die Lebensmittelknappheit.

Am 24. Januar sprach Najat Rochdi, Koordinatorin des UN-Einsatzes in Kamerun, auf einer Sitzung in Yaoundé, bei der auch der Innenminister anwesend war, über den finanziellen Bedarf für die Flüchtlinge in Kamerun. Sie erklärte, dass 2016 282 Millionen Dollar benötigt würden, um die Grundbedürfnisse dieser schutzbedürftigen Menschen in Kamerun zu decken. 176 Millionen brauche man allein für die 70.000 nigerianischen und die 250.000 zentralafrikanischen Flüchtlinge.

Auch wenn einige offizielle Reden ein besseres Jahr versprechen, ist doch am Ausmaß des Bedarfs und am Umfang der verfügbaren Ressourcen zu erkennen, dass die Situation der Flüchtlinge in Kamerun auch in diesem Jahr weiterhin Anlass zu großer Sorge gibt. Dies wird so bleiben, solange die Ursache ihrer Flucht nicht beseitigt ist und sie nicht in ihre Heimat zurückkehren können. Für Kamerun bedeuten der massive Zustrom von Flüchtlingen und die Herausforderung, durch die Bekämpfung der Terroristen die territoriale Integrität zu sichern, eine schwere Belastung. Der Kampf an mehreren Fronten ist immer sehr schwierig, erst recht angesichts der Tatsache, dass Kamerun, wie viele andere Entwicklungsländer, immer noch Mühe hat, die Grundversorgung der eigenen Bevölkerung zu gewährleisten.

i David Wafo ist Referent für gemeinsame Programme im VEM-Büro in Daressalam.